

3. III. 1918

Der Ökonomist.

Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen. Friedensvorbereitungen der Industrie.

Wien, 2. März.

Allgemeine Friedenssehnsucht erfüllt die Industrie; es gibt wohl keine einzige Gruppe, ja kaum eine Unternehmung mehr, die nicht von dem Wunsche nach einem baldigen Ende des Krieges erfüllt wäre. Die reichen Kriegsgewinne gehören der Vergangenheit an; die Kriegskonjunktur hatte im Jahre 1916 ihren Gipfelpunkt, begann schon in den ersten Monaten des Jahres 1917 sichtlich abzuwelken und neigt gegenwärtig der Erschöpfung zu. Mit der langen Dauer des Krieges häufen sich die Produktionschwierigkeiten und Lasten, welche den Nutzen stetig mindern. Die wenigsten Industrien arbeiten noch im Vollbetriebe. Der Mangel an Rohmaterial und Halbfabrikat macht sich sehr fühlbar; die Beschaffung der erforderlichen Mengen an Kohle, Koks, Eisen, Erzeugungstoffen der Textilfabriken gestaltet sich immer mühsamer; die Ernährung der Arbeiter bereitet die größten Sorgen; die Bahnen funktionieren nicht normal und die Verkehrsstockungen werden häufiger und länger. Die Bestellungen der Heeresverwaltung haben seit einem halben Jahre stark abgenommen, zumal die militärischen Operationen mit Ausnahme der italienischen Offensive im Herbst nur einen Bruchteil des früheren Umfanges erreichten. In vielen Artikeln sind die ärarischen Depots für Monate reichlich versehen, ja überfüllt, und so konnten trotz der Fortdauer des Krieges gerade manche der größten Rüstungsindustrien die Erzeugung durch Wochen wesentlich vermindern, ja vielfach ganz einstellen. Bei anderen Produktionsstätten war durch die eng begrenzten Mengen der Rohstoffe die Produktion von selbst auf das Maß des absolut Unentbehrlichen beschränkt. Die Preise sind sehr hoch, sind während des Jahres 1917 rapid gestiegen, die Staatsverwaltung mußte sich zu immer neuen Zugahlungen bereit finden, allein die Selbstkosten und Lasten sind noch rascher emporgeschneit. Die Gewinne sind bei vielen Unternehmungen seit einiger Zeit rückgängig und dürften bei einer Anzahl von Gesellschaften schon unter das Ausmaß der früheren Friedenszeit gesunken sein. Einzelne Betriebe arbeiten bereits ohne Nutzen, denn die verringerte Produktion gestattet keine auch nur halbwegs zureichende Ausnützung der Anlagen. Die Dividenden sind für das Jahr 1917 zumeist noch auf der Höhe, weil die Werke an alten Reserven zehren, bei vielen Gesellschaften, namentlich in der Schwerindustrie, macht man sich auf eine wesentliche Kürzung gefaßt, und für das Jahr 1918 wird ein neuerlicher Abstieg allgemein erwartet.

Die Industrie sieht den Frieden kommen und bereitet sich für die neue Tätigkeit vor: verschiedene Projekte über die Einführung großer Fabrikationsprogramme tauchen bei einzelnen Gesellschaften auf, neue Erzeugnisse sollen in den Produktionsrahmen aufgenommen werden, Pläne für die Wiedereinstellung aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrender Techniker und Arbeiter werden erwogen. Der Übergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft kann nicht von einem Tage zum anderen, sondern soll in allmählicher Rückbildung erfolgen. Der Krieg wird jetzt nur mehr auf einer einzigen Front geführt; die industriellen Kreise erheben die Forderung, daß die Herstellung von Kriegsmaterialien auf einem Teil der Betriebe vereinigt und den freiwerdenden Unternehmungen die Umstellung auf die Friedensproduktion noch im Kriege so rasch als möglich gestattet werde. Eine Arbeitsteilung dieser Art müßte auch der Allgemeinheit zustatten kommen; durch sie könnte die Erzeugung von Eisentwaren, Maschinen, landwirtschaftlichen Geräten, Glaswaren wesentlich ausgedehnt und hiedurch für den Absatz in den östlichen Ländern eine Fülle von Gütern hergestellt werden, mit denen wir die erforderlichen Bezüge von Lebensmitteln bezahlen würden. Zahlreiche Klagen der Industrie betreffen die ungleichmäßige Verteilung der Rohstoffe; es wird betont, daß die Not an Eisen und Kohle nicht so groß wäre, wenn nicht manche ärarischen Werte Materialien ohne sichtbaren Grund aufhäufen und auf eine Reihe von Monaten ihren Bedarf sicherstellen, während private Industrien nicht einmal die zur Aufrechterhaltung des Betriebes notwendigen Mengen erhalten können. Das Bestreben ist darauf gerichtet, daß wenigstens jene Unternehmungen versorgt werden, deren Erzeugung im Interesse der Allgemeinheit und des Staates liegt. Hieher gehören in erster Reihe die Lokomotiv- und Waggonfabriken. Der Fahrpark der Bahnen ist durch die vierjährige Ueberanstrengung der Kriegsperiode höchst abgenutzt und bedarf dringend der Erneuerung; der Waggonmangel tritt in den Kohlenrevieren, aber auch bei anderen Industrien zutage und verzögert die Zufuhr der Roh- und Hilfsstoffe sowie den Abtransport des Fabrikats. Die Waggon- und Lokomotivfabriken haben aber gleichfalls unter dem Mangel an Eisen und Kohle zu leiden und können die ihnen erteilten Aufträge nur unzureichend mit großen Verspätungen ausführen. Das größte Gewicht wird in allen Industrien auf eine Verbesserung und bleibende Regelung der Lebensmittelfuhr gelegt. Die Verhältnisse haben sich in den ersten zwei Monaten des heurigen Jahres verschärft und noch manche harte Wochen müssen überstanden werden. In dem Frieden mit der Ukraine, dem hoffentlich auch bald der Frieden mit Rumänien nachfolgen wird, ist aber ein breites Tor aufgetan, durch welches die seit vier Jahren ausgesperrten auswärtigen Zufuhren wieder einziehen und die Zeiten der schweren Not dauernd überwunden sein werden.

Im Vordergrunde jener Erzeugungen, die vom kommenden Frieden ein neues intensives Arbeitsfeld erwarten, steht die Maschinenindustrie, die sich jetzt bereits hiefür, soweit die Zeitverhältnisse dies gestatten, ausgiebig vorbereitet. Sicher ist es, daß die bestehenden Fabriken zum Teile neue Artikel aufnehmen und daß die Zahl der Maschinenbauanstalten durch Umwandlung von reinen

Kriegsindustrien einen Zuwachs erfahren wird. Die Großbetriebe, die im Kriege ihre Produktionsfähigkeit so bedeutend erweitert haben, beschäftigen sich bereits seit geraumer Zeit mit der Erwägung, wie sie ihre Arbeit in der kommenden Friedenszeit einrichten werden. Die Stoda-Werke wollen, wie verlautet, nur einen Teil der Anlagen, die jetzt für das Heer tätig sind, der Erzeugung von Ausrüstungsgegenständen belassen, einen namhaften Teil zu einem großen Maschinenbauunternehmen ausgestalten. Geplant ist die Massenerzeugung von landwirtschaftlichen Maschinen, hauptsächlich für den Export nach dem Balkan, der Bau von Motorbooten, eventuell auch von Kraftfahrzeugen. Die böhmische Großmaschinenindustrie will gleichfalls die Produktion von landwirtschaftlichen Maschinen für die Ausfuhr nach der Ukraine und dem weiteren Rußland aufnehmen; dagegen sind die Aussichten für den Absatz in Ungarn minder günstig, weil die dort ansässigen Industrien, insbesondere die gleichfalls mächtig ausgedehnten Erzeugungstätten für Heeresbedarfsartikel, sich auf diesen Betriebszweig werfen werden. Viele der größten Unternehmungen der Maschinenindustrie wollen sich hauptsächlich jenen Fabrikationszweigen zuwenden, die mit der rationellen Verwertung der Kohle, der intensiveren Gewinnung von Nebenprodukten bei der Gas- und Koks-erzeugung und der notwendig werdenden Mechanisierung der Betriebe zusammenhängen. Die Bergwerksindustrie, die Petroleumindustrie, manche andere Gruppen zur Hebung der natürlichen Bodenschätze werden moderne Maschinen größten Kalibers bestellen, die Elektrizitätsindustrie wird den Umfang ihrer Betätigung bedeutend erweitern und sich hiefür mit neuen Maschinen ausrüsten. Die beabsichtigte Schaffung einer Großgasindustrie dürfte auch auf dem Gebiete des Gaswerksbaues Maschinenfabriken zur Aufnahme dieses Produktionszweiges veranlassen. Die Erzeugung von Baumaschinen ist von einigen ersten Firmen beabsichtigt, wenn nach dem Kriege die städtische Bautätigkeit nach vierjährigem Stillstande in größerem Umfange auflebt. Dem Bau von Schiffsmaschinen wollen einzelne der unternehmungslustigsten Maschinenfabriken erhöhtes Augenmerk zuwenden. Einzelne Unternehmungen der Maschinenindustrie wollen sich dem Bau von Apparaten zur Destillation des Braunkohlenteers widmen und haben sie teilweise schon aufgenommen; andere Betriebe wollen sich auf Generatoren in verstärktem Umfange einrichten. Die Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen beabsichtigen den Bau von Motorpflügen in großem Umfange aufzunehmen; bei anderen wird der Plan erwogen, die Erzeugung von Schreibmaschinen zu versuchen, da der Bedarf ungemein groß ist und bisher nur durch ausländische Fabrikate befriedigt werden konnte.

In den Jahren vor dem Kriege hat die Monarchie alljährlich Maschinen im Werte bis zu zweihundert Millionen Kronen eingeführt. Die Technik der Maschinenindustrie ist aber im Kriege so weit vorgeritten, daß ein erheblicher Teil dieser Importe überflüssig werden und der Bedarf durch Erzeugung der heimischen Fabriken gedeckt werden kann. Gerade die Erzeugungstätten der Maschinenindustrie sind im Kriege auf ein Mehrfaches ihrer ehemaligen Produktionsfähigkeit ausgedehnt worden, werden dringend der Arbeit bedürfen und das ausländische Fabrikat zu verdrängen trachten. Es wäre nun für die Maschinenindustrie von großer Bedeutung, wenn ihr zur Deckung des gestiegenen Bedarfes und zur Vorbereitung für eine hoffentlich nahe Friedenszeit schon jetzt größere Eisenmengen zugewiesen werden könnten. In Deutschland wie in Ungarn wurde das Kontingent von Eisen für den Zivilbedarf bereits erhöht, und hiebei wurde namentlich die Maschinenindustrie bevorzugt. Zur Gewinnung des Exports ist Eile nötig, heißt es, möglichst sofort zur Stelle sein. In einzelnen Ländern, die für uns in Betracht kommen, zeigen sich jetzt bereits Ansätze einer eigenen Industrieegründung, in Bulgarien sind dort bestehende Fabriken bemüht, Mülleereimaschinen, Wassermotoren und Transmissionen in kleineren Ausführungen herzustellen und betreiben eine eifrige Propaganda für die Erzeugung anderer landwirtschaftlicher Maschinen. Diese könnten von unseren höherwertigen Erzeugnissen leicht aus dem Felde geschlagen werden, wenn wir den Bedarf, der nach dem Friedensschlusse besonders stark hervortreten dürfte, sofort befriedigen würden. Der Erfolg einer so stark ausgedehnten Maschinenindustrie kann nur in der Spezialisierung der Betriebe liegen; wir müssen den Weg betreten, den Deutschland, England und Amerika längst gegangen sind. Spezialfabriken, die nur ganz bestimmte Typen pflegen, können in Serien erzeugen, billiger und einheitlicher arbeiten; sie sind in der Lage, für die wenigen Artikel nur erstklassige Konstrukteure anzustellen, die teuersten Modelle und Apparate sich anzugliedern. Solche Betriebe benötigen auch weit weniger Professionisten, und ihre Arbeiten sind, da sie immer den gleichen Artikel herstellen, produktiver, die Anwerbung von Arbeitern gestaltet sich einfacher, was bei dem Arbeitermangel nach dem Kriege eine große Rolle spielen wird. Weitgehende Spezialisierung verringert die Konkurrenz, ermöglicht die größte technische Vervollkommnung und Entgegenkommen in den Preisen. Ihre Voraussetzung ist natürlich ein möglichst aufnahmefähiger Markt, dessen Grenzen aber nicht in der engeren Heimat liegen dürfen, sondern durch intensive Pflege der Ausfuhr bis in die entlegensten Gebiete unserer wirtschaftlichen Einflusssphäre vorgeschoben werden müssen.